

# Sprechen Sie antisemitisch?

## Judenfeindlichkeit im öffentlichen Diskurs

*Es wäre unsinnig abzustreiten, daß die nationalsozialistische Rassenpropaganda bei manchen Österreichern einen gewissen Widerhall gefunden hat; aber als sie sahen, mit welchen Mitteln der Antisemitismus in die Tat umgesetzt wurde, da waren sie geheilt. Man kann ruhig behaupten, daß das Mitleid mit den verfolgten Juden den Antisemitismus in Österreich ausmerzte. Ich glaube nicht, daß diese Frage jemals wieder auch nur die geringste Bedeutung erlangen wird.*

Dipl.-Ing. Leopold Figl, erster gewählter Bundeskanzler der Zweiten Republik (Interview mit dem »Schanghai Echo«, zitiert nach »Der Neue Weg«, Nr. 10, Anfang Juni 1947, S. 11)

Der Optimismus des ersten österreichischen Bundeskanzlers nach 1945 war offensichtlich unbegründet. Fast vierzig Jahre später wurde in der österreichischen Öffentlichkeit in einer Weise über Juden geredet, die an alte Zeiten erinnert und die die israelitische Kultusgemeinde mit großer Sorge verfolgte. Anlaß für diese Enttabuisierung des Antisemitismus im öffentlichen Diskurs war die Kritik, die unter anderem von seiten jüdischer Organisationen am Bundespräsidentenskandidaten Waldheim und dessen Umgang mit seiner NS-Vergangenheit geübt wurde. Und dieser neue/alte Antisemitismus im heutigen Österreich wiederum war Anlaß für eine Gruppe von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen an der Universität Wien (Projektteam »Sprache und Vorurteil«, Leitung Prof. Dr. Ruth Wodak), in einem Forschungsprojekt die Inhalte und vor allem die sprachlichen Erscheinungsformen dieses Antisemitismus zu untersuchen. Der folgende Artikel berichtet über Ergebnisse dieser Projektarbeit.<sup>1</sup>

## Antisemitismus, Jude: Zu den Begriffen und ihrer Verwendung

Was ist Antisemitismus? Wie können wir antijüdischen (antisemitischen) Sprachgebrauch feststellen? Ist ein jüdischer Witz, im Kreis von guten Freunden erzählt, antisemitisch? Oder nur dann, wenn er in einem aggressiven Klima am Stammtisch, gemeinsam mit anderen Vorurteilen und Geschichten vorgebracht wird? Solche Fragen zeigen, wie wichtig Kontext, Situation, Sprecher- und Hörermerkmale und vor allem die Sprecherabsicht bei der Analyse und Beurteilung entsprechender Texte sind.

Nach dem Holocaust zeigt man sich nicht mehr offen antisemitisch; vielmehr behaupten alle, es gerade nicht mehr zu sein, »viele jüdische Freunde zu besitzen«, oder »so vieles nicht gesehen zu haben, nichts gewußt zu haben bzw. hilflos gewesen zu sein«. Ohne Bezug auf die Vernichtung kann man heute nicht mehr über Juden sprechen, so daß ohne Rechtfertigung, Schuldgefühl oder Verdrängung kaum ein Gespräch denkbar ist.<sup>2</sup> Gerade diese Situation mag erst recht zu neuen antijüdischen Gefühlen verleiten (»sie geben keine Ruhe«, »sie werden sich rächen«, »man hat ja nur seine Pflicht erfüllt« und »es ist alles schon so lange her – beschäftigen wir uns mit der Zukunft«. Und schließlich: »Ihr, die Jugend, könnt gar nicht beurteilen, was gewesen ist, daher habt Ihr nichts zu sagen ...«).

Der Bezug auf den Holocaust und das nationalsozialistische Regime ist in einer anderen Hinsicht tatsächlich nicht unproblematisch: alles, was vorher oder nachher an antijüdischen Vorurteilen existiert (hat), mag in Relation zur nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie relativ »harmlos« erscheinen. Bereits Allport (1954) hat jedoch eine Skala von Vorurteilsäußerungen entwickelt, nach der alle Erscheinungsformen von Vorurteilen letztlich Vorstufen zur physischen Vernichtung sein können. Nicht zuletzt aus diesem Grund ist es wichtig, sich auch mit den »nur« verbalen Manifestationen von Vorurteilen auseinanderzusetzen.

Antijüdische Sprachverwendung im weitesten Sinn wollen wir mit *antisemitisch*<sup>3</sup> bezeichnen, wobei der Grad an Bedrohlichkeit und Feindseligkeit sehr verschieden sein kann: abhängig vom Kontext und den Sprechern sind verschiedene Formen und verschiedene Grade an Direktheit und Plakativität zu unterscheiden. Eine Schmieraktion (*Tötet Juden* auf dem Gedenkstein von Sigmund Freud, Wien 1986) ruft zur Handlung auf und ist unbestritten offen antisemitisch. Ein jüdischer Witz muß es nicht sein. Bei der Analyse unseres Materials haben wir vier Hierarchiestufen antisemitischer Äußerungen unterschieden:

**1. Stufe:** Verharmlosung und Relativierung des Antisemitismus und der Einzigartigkeit des Holocaust (Aufrechnung, Generalisierung). Im ORF spricht man etwa von der *Antisemitismusdebatte*, Tote aus dem KZ werden gegenüber Toten auf dem Balkan aufgerechnet, letztlich fühlen sich viele durch die Politik Israels entlastet (*auch Juden machen schlimme Sachen*). (Vgl. Broder 1986; Projektteam »Sprache und Vorurteil« 1989.)

**2. Stufe:** Aussagen mit dem Inhalt, die Juden seien am Antisemitismus selber schuld (Opfer-Täter-Umkehr). Solche Äußerungen, verschieden verpackt (als direkte Vorwürfe an die Juden, als Drohungen oder als Anspielungen), kommen in vielen Kontexten vor, etwa in Form von Erzählungen über »böse Juden«, die ja den Antisemitismus zumindest mitverschuldet hätten.

**3. Stufe:** Klassische, traditionelle antisemitische Vorurteile (jüdische Weltverschwörung, jüdische Unversöhnlichkeit und Rache, jüdischer Dreh etc.) treten implizit (Erzählungen, Anspielungen) und explizit (Generalisierungen) auf, besonders in informellen Kontexten und im halböffentlichen Bereich, wo stark zwischen »guten« und »bösen« Juden getrennt wird (österreichische, im Gegensatz zu amerikanischen und israelischen Juden). Am offensten kommen alle diese Inhalte jedoch in der »Mahnwache«<sup>4</sup> zum Vorschein, wo aufgrund der Anonymität und des besonderen Szenarios keine Sanktion zu befürchten war. Diese Stufe der Rechtfertigung führt bereits zur systematischen Verzerrung und zum Errichten eines Feindbildes.

**4. Stufe:** Direkte und offene Beschimpfung von Juden. Sie kommen – wenn überhaupt – nur im anonymen Bereich vor; etwa in der »Mahnwache« oder bei Beschwerdeanrufen im ORF. In der nichtanonymen Öffentlichkeit ist diese Stufe absolut tabuisiert.

## Jude, Juden, Jüdin

Wenn heute in den Medien über Juden gesprochen wird, bleibt offen, wer damit gemeint ist: die Religionsgemeinschaft, ein »Volk«, eine ethnische Minderheit? Denken wir an die Worte Sartres: *Wenn es keine Juden gäbe, müßte der Antisemit sie erfinden* (Sartre 1965) (im Sinne des notwendigen Sündenbocks...), so liegt die Vermutung nahe, daß es »den Juden« oder »die Jüdin« nicht gibt – es handelt sich um Konstrukte. Diese werden je nach Kontext und historischer Situation unterschiedlich »gefüllt«.

So gibt es prinzipiell verschiedene Möglichkeiten, den Begriff des Judentums zu definieren. Die religiöse Gemeinschaft, die mosaische Religion, bildet sicherlich das älteste Definitionskriterium. Daneben gibt es Versuche, Juden gesetzlich zu definieren wie etwa in den Nürnberger Gesetzen oder den Ostmarkgesetzen: aufgrund scheinwissenschaftlicher, rassistischer Kriterien wurden hier Juden Rechte zu- oder aberkannt, sie wurden im Wohnrecht, in der Berufsausübung usw. immer stärker eingeschränkt und letztlich auf dem Hintergrund dieser Definition physisch vernichtet. Schließlich finden sich noch Selbstdefinitionen auf dem Hintergrund etwa eines zionistischen Bekenntnisses (als Volk) oder als soziale Gruppe (z. B. Schicksalsgemeinschaft, vgl. Bauer 1907, Bunzl 1981).

Auch heutzutage wird man zum »Juden« oder zur »Jüdin« oft gemacht, unter der Oberfläche wirken die Nürnberger Rassengesetze

noch fort. So spricht man beispielsweise von *jüdischen Österreichern* oder *jüdischen Mitbürgern*, nicht aber von *christlichen Österreichern*. Stecken etwa gerade in solchen sprachlichen »Abgrenzungen« Reste von rassistischem Sprachgebrauch?

## Judenfeindliche Stereotype

Die berühmte Erhebung von Adorno (1973), die Persönlichkeitsmerkmale von vorurteilsbehafteten oder besonders anfälligen Menschen im Begriff des autoritären Charakters zusammenfaßt, zeigt – was sich durchaus auch in Österreich bestätigt –, daß jene Personen besonders viele Vorurteile besitzen, die unsicher und machtgerig sind und sich selbst benachteiligt fühlen. Außerdem fügen sich bestimmte Verhaltensformen und Einstellungen zu einem Gesamtbild zusammen: Judenfeindlichkeit geht mit Frauenfeindlichkeit, Konservatismus und Rassismus zusammen. Autoritäre Menschen sind bereit, alle anderen (sie scheinbar bedrohenden Gruppen) zu unterdrücken und abzuwerten. Sie sind inflexibel, intolerant und gegen jegliche Veränderung eingestellt.

Was sind nun die wichtigsten Vorurteilsinhalte (Stereotype), die mit Juden verbunden werden? Wir listen nur einige wesentliche auf, ohne in diesem Rahmen eingehend die historischen Wurzeln behandeln zu können. (Auch hier verweisen wir auf Allport 1954, Adorno 1973, Poliakov 1988, Pulzer 1964, Heinson 1988, Geiß 1988 und Ehrlich 1979, als Quellen für die Besonderheit und Einzigartigkeit des »antisemitischen Syndroms«.)

● **Christlicher Antisemitismus:** Nach diesem Vorurteil gelten die Juden als Christusmörder, als Verräter. Die Figur des »Judas« bietet sich hier an, um die Unglaubwürdigkeit und Unzuverlässigkeit von Juden zu »beweisen«. Demnach würden die Juden, die ihren Messias ausgeliefert hätten, »ihren besten Freund« verraten. Die Ausführenden (die Römer) werden nur als Werkzeug betrachtet (was dann zu einem weiteren Vorurteilsinhalt, zu dem der Weltverschwörung, führt). Mit dem Christumord hängt aber noch ein anderes Stereotyp, der Ritual- bzw. Kindesmord, zusammen. Die religiösen Sitten der Juden (beim Essen, Waschen usw.) werden – da unverstanden – uminterpretiert und als bedrohlich erlebt (z. B. das notwendige besondere Schlachten von Tieren).

In einem Brief, den der ehemalige Linzer Vizebürgermeister Hödl am 12. Mai 1987 an den Präsidenten des jüdischen Weltkongresses, Edgar Bronfman, schrieb, findet sich z. B. derartiger christlicher Antisemitismus. Der Briefschreiber macht etwa eine Gegenüberstellung von Bronfman *als Jude* und Hödl *als Österreicher, Christ und gelernter Jurist*, der sich – stellvertretend für Waldheim und alle Österreicher – gegen *infame Attacken zur Wehr setzen* muß. Der Brief enthält auch eine Analogie zwischen der »Verfolgung« Waldheims durch den Jüdischen Weltkongress (WJC) und der Auslieferung von Jesus Christus durch die Juden an die Römer. Schließlich wird noch durch Anspielung auf das Alte Testament ein vermeintlich rachedurstiges Judentum dem (friedfertigen) Christentum gegenübergestellt: *Aug um Aug, Zahn um Zahn ist nicht unsere europäische Auffassung. Diese talmudische Grundtendenz in aller Welt zu verkünden, blieb Ihnen und Ihresgleichen vorbehalten.* Ähnliche Analogien zwischen dem Christumord und der Kritik an Waldheim finden sich in einer Reihe von Zeitungskommentaren der Jahre 1986 und 1987 (z. B. Otto Schulmeister: »Politik am Karfreitag [!], Die Presse 28. 3. 1986).

● Das Stereotyp von der »Unehrllichkeit« bzw. »Ehrlosigkeit« der Juden, vom »jüdischen Dreh«, hat eine Wurzel sicher im Verrat an Christus (Judas), andererseits fußt dieses Feindbild auch auf **ökonomischen Stereotypen:** Juden waren im Mittelalter für den Geldverleih zuständig (es waren ihnen viele andere Berufe nicht gestattet). Und wer schuldet schon gern jemandem Geld? Die Verlagerung der Wut auf den Geldverleiher liegt nahe! Shylock, im »Kaufmann von Venedig« (Shakespeare), liefert das klassische Feindbild. Juden würden also betrügen, andere »übers Ohr hauen« und seien halsabschneiderrisch (dies führt letztlich zum Klischee des »kapitalistischen Juden«; vgl. unten). Dieses Klischee wurde, bezogen auf den WJC, im Zuge der Waldheim-Auseinandersetzung immer wieder strapaziert. Als Beispiel sei dafür ein Ausschnitt aus einer Pressekonferenz der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien am 18. 6. 1986 zitiert, in der Äußerungen von Politikern der österreichischen Volkspartei (ÖVP) während des Wahlkampfes 1986 wiedergegeben wurden. (Vgl. Detailanalyse in Projektteam »Sprache und Vorurteil«, 1989.)

*Unseriöse und unehrenhafte Methoden. Ehrlose Gesellen des Jüdischen Weltkongresses. Unseriös – unehrenhaft und haß erfüllt. Lüge – Täuschung und Wortbruch – Unbildung und undifferenzierter und unbegründeter Haß. Von Haß und Gel-*

*tungsbedürfnissen motiviertes Geschrei der Handlanger des Jüdischen Weltkongresses. Rufmörder. Mafia der Verleumder. Gipfel der Niedertracht. Bestochene Zeugen. Mafiose Methoden. Erschreckend dumm. Schäbige Profilierungskampagne. Gewohnheitsmäßiger Verleumder Singer.*

● **»Die jüdische Verschwörung«:** Das Weltjudentum dominiere bzw. kontrolliere die internationale Presse, die Banken, die politische Macht, das Kapital. Die Juden seien die Drahtzieher im Hintergrund, andere seien Marionetten in den Händen dieser mächtigen und gefährlichen Menschen. Dabei scheint es gleichgültig, ob eher Kapitalisten, Sozialisten, Zionisten oder Bolschewisten an der Macht sind: Die Juden säßen letztlich überall! Und sie planten die Weltverschwörung, z. B. die »Kampagne« gegen Waldheim bzw. gegen Österreich. So meinte der damalige ÖVP-Parteiboss A. Mock in einem Interview in der TV-Nachrichtensendung »Zeit im Bild« am 5. 6. 1986:

*Der Herr Singer fährt durch die Welt und verlangt eben mit dem Druck der internationalen Medien, daß man sich die in den Archiven durch vierzig Jahre zugänglichen Unterlagen ansieht. Da sagt mancher, na gut, ansehen können wir uns das. Wir riskieren nicht den Druck und den Streit mit den Herren, die in einer beispiellosen Menschenhatz auch große internationale Medien in ihren Dienst stellen konnten. (Zeit im Bild, 5. 6. 1986)*

● Die Angst vor der Andersartigkeit der Juden, vor der Fremdheit, führt zu **physiognomischen und auch sexuell getönten Vorurteilen** (»Rassenschande«, die »schöne Jüdin« als Stereotyp). Die Andersartigkeit wird plastisch als Feindbild geformt; Buckel, krauses Haar, Hakennase, häßlich und dick tritt der »kapitalistische Jude« auf, der »intellektuelle, linke Jude« hingegen mager, mit Brille und schwulstigen Lippen. Diese Bilder finden wir in Karikaturen durch die Jahrhunderte (vgl. SPRACHREPORT 2/87). Auf wesentlich subtilere Art wurde im Jahre 1970 in einem Wahlkampf in Österreich auf dieses Vorurteil angespielt: Die ÖVP warb für ihren Kandidaten J. Klaus als »echten Österreicher« – der Gegenkandidat war der Jude B. Kreisky.

● **»Juden sind privilegiert«:** Dieses neue Vorurteil hält sich seit dem Holocaust beständig: demnach seien ohnehin sehr viele Juden emigriert, besonders die vielen reichen. Sie hätten keinen Grund, sich zu beschweren. Die Emigration sei ja nichts Schlimmes. Und wer die KZs nicht wirklich erlebt habe, könne sowieso nicht klagen. Dies verniedlicht einerseits das Exil, andererseits auch die Zahl der Emigranten und deren Schicksal. Daß außerdem viele Emigranten ihre Familie und ihre Angehörigen im KZ verloren haben, bleibt unerwähnt. Antisemitismus wird derart auf die Vernichtung beschränkt, alles, was vorher und nachher passiert ist, ausgeklammert. Die »Privilegiertheit« der Emigranten ist ein Argument, das z. B. vom Kolumnisten Richard Nimmerrichter (»Staberl«) der Kronen-Zeitung öfter strapaziert wird. So schreibt er am 13. 4. 1986 eine Kolumne unter dem Titel »Kein Thema für Emigranten«, in der er behauptet, die »Spätgeborenen« und die Emigranten, »die glücklichen Mitbürger«, könnten die NS-Zeit nicht beurteilen. Er selbst so wie viele andere habe es sich nicht leisten (!) können, auszuwandern. Die »Emigration« (ein zynischer Euphemismus übrigens für Vertriebenwerden) wird als *seltener Vorzug des Schicksals* gewertet. Nicht ausgesprochen, aber implizit ist, daß der Holocaust nur eine Sache der Toten ist und die überlebenden Emigranten nichts angeht.

● **»Auschwitzlüge«:** Nicht um ein antisemitisches Stereotyp im eigentlichen Sinn handelt es sich bei der sogenannten Auschwitzlüge. Aber da die überwältigende Mehrheit der Opfer der Naziverbrechen in den KZs Juden waren, bedeutet die Verleugnung der Vernichtung letztlich eine bewußte Fälschung jüdischer Geschichte und Identität.

Der Auschwitzlüge zufolge sei die historische Berichterstattung über die Naziverbrechen gefälscht (auch hier hätten sicherlich Juden »ihre Finger im Spiel«), es seien nicht 6 Millionen Juden ermordet, die Gaskammern seien nachträglich eingebaut worden. Einerseits werden damit die Juden der Lüge bezichtigt, andererseits wird, möglicherweise aus Angst vor Rache, ein wesentlicher Teil ihrer Identität verleugnet.

Derartige Versuche, die an Juden begangenen Naziverbrechen zu leugnen, sind im öffentlichen Diskurs Österreichs zwar nicht salonfähig, allerdings – im Unterschied zur BRD – auch nicht strafbar. Sie finden sich aber immer wieder in rechtsradikalen Publikationen, wobei häufig die Technik des Zitats benutzt wird. Ein Beispiel bietet die Zeitschrift »Halt«, Nr. 34, 1986 unter der Überschrift »Ein Jude geißelt die NS-Prozesse, ein Text, in dem ein Herr R. G. Dommerque Polacco de Menasse, angeblich Jude, Franzose und »docteur en psychologie«, die These von der »Auschwitzlüge« vertritt.

# Ein neuer Antisemitismus in Österreich?

Marin (1983, S. 177ff.) charakterisiert den Antisemitismus in Österreich nach 1945 erstens als einen »Antisemitismus ohne Juden«, denn der Anteil der jüdischen Bevölkerung beträgt nur 0,1% (in Wien 0,5%). Er sei auch in jenen Regionen stärker, in denen heute keine Juden mehr leben und in denen auch vorher praktisch keine Juden gelebt haben, und bei Personen, die keinerlei persönlichen Kontakt mit Juden haben oder hatten. Es sei zweitens ein »Antisemitismus ohne Antisemiten« – das Vorurteil öffentlich auszusprechen, ist tabuisiert. Trotzdem gebe es drittens weiterhin einen »Antisemitismus in der Politik«.

Diese Situation hat sich unserer Meinung nach seit 1986 geändert. Das Tabu in der von Marin postulierten Form wurde durchbrochen, antijüdische Vorurteile, die bislang im Verborgenen blühten, wurden zunehmend wieder in der Öffentlichkeit geäußert, wie die von uns gesammelten Dokumente zeigen. Soziologische Studien (Bunzl 1983, Marin 1983, Weiß 1983) hatten zwar immer daran erinnert, daß ein relativ hoher Prozentsatz der österreichischen Bevölkerung antisemitischen Ressentiments zugänglich sei, der Antisemitismus konnte aber personalisiert oder abgewehrt (als Antizionismus, antisraelische Haltung) und als Meinung einer kleinen Gruppe »Ewiggestriger« abgetan werden.

Im Bundespräsidentenwahlkampf 1986 wurde dem Kandidaten Waldheim zunächst in Österreich, später auch in internationalen Medien vorgeworfen, seine Vergangenheit während der NS-Zeit (vor allem seine Kriegsjahre auf dem Balkan) ungenau dargestellt und seine Mitgliedschaft bei NS-Organisationen verschwiegen zu haben. (Zur genauen Chronologie der Ereignisse vgl. Mitten 1988; 1989 a, b, c.) Diese Kritik wurde von Politikern der ÖVP, die Waldheim aufgestellt hatte, und den ihr nahestehenden Medien von Anfang an als *gezielte Kampagne* gegen ihren Kandidaten abgewehrt, als *Schmutzkübelkampagne*, als *infame Verleumdung* und *Diffamierung*. Die Urheber dieser behaupteten Kampagne wurden ursprünglich beim innenpolitischen Gegner, in der SPÖ, geortet.

In dem Maße, in dem sich auch internationale Medien und internationale jüdische Organisationen in die Diskussion um Waldheims Vergangenheit einschalteten, verlagerte sich die Suche nach den »Drahtziehern« der angeblichen Kampagne zunehmend ins Ausland. Vor allem der Jüdische Weltkongreß, der in Pressekonferenzen seiner Meinung nach belastende Dokumente über Waldheims Kriegsvergangenheit vorlegte, wurde nun zum Urheber der sogenannten »Diffamierungskampagne« gestempelt, ein neues Feindbild »Jud« wurde systematisch geschaffen.

Die Intervention des WJC wurde empört als ungeheure Einmischung aus dem Ausland zurückgewiesen, und der Name »Jüdischer Weltkongreß« legte Assoziationen mit der »jüdischen Weltverschwörung« und ähnlichen Begriffen, die als Versatzstücke der NS-Ideologie im kollektiven Bewußtsein immer noch vorhanden sind, nahe. Gegen die Kritik aus dem Ausland am Kandidaten Waldheim wurde als zentrale Strategie von ÖVP-Politikern und dem Großteil der Medien eine Wir-Solidarität aller Österreicher aufgebaut: Alle saßen plötzlich angeblich »auf der Anklagebank«, und der gemeinsame Außenfeind wurde vor allem im Jüdischen Weltkongreß geortet, der eine Verschwörung gegen Österreich angezettelt habe.

Da sich die Kritik nicht gegen die Juden insgesamt, nicht gegen unsere jüdischen Mitbürger richtete, sondern gegen den Jüdischen Weltkongreß, gegen gewisse Kreise, gegen die Juden draußen, an der Ostküste, war es möglich, sie zu beschimpfen und über die *ehrlosen Gesellen* herzuziehen. Es wurden alte antisemitische Stereotype (vor allem das der jüdischen Weltverschwörung und das der Ehrlosigkeit der Juden) nun in aller Öffentlichkeit geäußert, und da es sich ja gegen ganz bestimmte Juden richtete, brauchte man auch in der Wortwahl nicht zimperlich zu sein (*ehrlose Gesellen vom Jüdischen Weltkongreß, gewohnheitsmäßiger Verleumder Singer, Mafiosi* usw.). So wurden provinzieller Chauvinismus und antisemitische Ressentiments für den Wahlkampf ausgenutzt.

Daß diese Enttabuisierung antisemitischer Vorurteile in der Öffentlichkeit sich auf den Privatbereich auswirkte und einen breiten Wiederhall fand, zeigen z.B. die folgenden offen antisemitischen, menschenverachtenden Zuschauerreaktionen, die beim telefonischen Kundendienst des ORF nach einer CLUB II-Diskussion über den Film »Shoah« im November 1987 eingingen:

»Dauernd nur Juden«. »Viel zu viel Judenprogramm«. »Frechheit, immer diese Judengeschichten«. »Wir sind kein Judenstaat«. »Juden sind unmenschlich«. »Immer nur Judenschweine«. »Juden sind Dreckschweine«. »Die Leute, die hier sitzen, gehören alle vergast, mit Ausnahme der Frau Ullrich«. »Im Krieg war soviel Leid und Elend, daß man die Juden beneidete, die in einer Gaskammer sterben durften«. (Protokoll des ORF-Kundendienstes)

Im öffentlichen Diskurs, in Politikeräußerungen und in den Medien finden sich derart offene antisemitische Äußerungen natürlich nicht. Der Mythos der 2. Republik (Österreich als erstes Opfer des Nazi-Regimes, 1945 habe sich alles geändert) muß aufrechterhalten werden. Aber es bildeten sich neue Mechanismen und sprachliche Möglichkeiten, sich antisemitisch zu äußern, ohne die offiziellen Normen offen zu verletzen. Auf diese sprachlichen Formen soll im folgenden eingegangen werden.

## Sprachliche Ausdrucksformen von Antisemitismus

Der Analyse der sprachlichen Erscheinungsformen antisemitischer Vorurteile muß eine Bemerkung vorangestellt werden. Es kann nicht darum gehen, die »Sprache des Antisemitismus« zu entdecken und zu beschreiben. Wenn es eine ganz bestimmte und faßbare Sprache der Vorurteile gäbe, dann wäre sie leicht erkennbar und nicht so gefährlich. Aber die Dinge liegen nicht so einfach. Es muß untersucht werden, mit welchen Alltagssprachlichen Mitteln antisemitische Vorurteile transportiert werden. Die Palette judenfeindlicher Äußerungen reicht von Witzen über Juden und einzelnen Worten (*Saujud*) bis zu Bildern (Karikaturen, faschistische Symbole, Schmieraktionen); von langen Texten (Zeitungsberichte oder -kommentare) bis zu plakativen Aufforderungen (*Tötet Juden!*). Auch der Grad der Eindeutigkeit und Direktheit kann, wie schon erwähnt, verschieden sein.

Bei der Analyse von Vorurteilstexten genügt es auch nicht, sich nur die rein sprachliche Ebene anzusehen. Die Art, wie Inhalte präsentiert werden, die Argumentationsmuster, die immer wieder auftreten, sind ebenso von Interesse. Sie dienen dazu, einen Gesamttext zu organisieren und beeinflussen die Verwendung bestimmter sprachlicher Mittel. Im vorliegenden Fall handelt es sich um Strategien wie den Appell an die Wir-Gruppe, Schwarz-Weiß-Strategie, um Opfer-Täter-Umkehr oder Verharmlosung und Verleugnung von Antisemitismus bzw. der NS-Verbrechen. Sie weisen auf bestimmte Umgangsweisen mit »Vergangenheiten«, mit vermeintlicher bzw. tatsächlicher Schuld und Schuldgefühlen hin. Alle Strategien fügen sich in bekannte Muster der Rechtfertigung ein, von Verleugnung bis zu Umkehr und Gegenangriff. Auch die Österreicher werden wahrscheinlich *den Juden Auschwitz niemals verzeihen* – wie Zvi Rix (vgl. Heinsohn 1988, Broder 1986) es gegenüber den Deutschen einmal formuliert hat.

Betrachten wir einige sprachliche Ausdrucksformen von Antisemitismus.

● **Prädikation und Assertion** schreiben Personen und Personengruppen bestimmte Eigenschaften zu. Sie sind damit ein wesentliches sprachliches Mittel, um etwa ein dichotomes Weltbild aufzubauen (z.B. bei Schwarz-Weiß-Malerei). Auch die Bewertungen für »Insider« und »Outsider«, für »wir« und die »anderen«, werden durch diese Sprachfunktionen ausgedrückt. Prädikationen können den Charakter von Beschimpfungen annehmen:

*der grünschnäblige Generalsekretär Singer... der Privatverein mit dem bombastischen Namen Jüdischer Weltkongreß... die Päckeleien des ersten Vereinspräsidenten N. Goldmann mit den arabischen Todfeinden des Judenstaates.* (Neue Kronen Zeitung [NKZ], 2. 4. 1986)

● **Gleichsetzungen und Generalisierungen** von Aussagen über Personen, Gruppen oder Erfahrungen dienen einerseits dazu, Gruppen zu definieren und voneinander abzugrenzen, andererseits konstituieren sie Vorurteile. Im »Kampagne-Diskurs« 1986 finden wir z.B. folgende Gleichsetzungen, die teils judenfeindliche Einstellungen manifestieren, teilweise auch im Gegendiskurs auftauchen:

Waldheim = Österreich  
Singer/Bronfman = WJC = Israel = Juden  
extreme Nationalsozialisten = Antisemiten  
Wehrmacht = Nationalsozialisten

Diese Gleichsetzungen sind gerade für den oben erwähnten Rechtfertigungsdiskurs von Bedeutung, wie etwa in einer Aussage bei der »Mahnwache« 1987: *Die Schuldigen sind eh schon aufgehängt!* Diese Gleichsetzung von hingerichteten Kriegsverbrechern mit all den »Schuldigen« aus der NS-Zeit dient dem Abschieben der Schuld.

Die Übertragung von Erfahrungen mit einzelnen Personen oder von einzelnen Situationen auf ganze Gruppen nennen wir Generalisierungen. Diese können sogar »Allaussagen« sein: *Sie besetzen die ganzen Posten, wir haben ja nur mehr Juden.* (Mahnwache 1987; vgl. Wodak 1989c)<sup>5</sup>

● Explizite und implizite **Vergleiche** oder **Analogien** von realen Ereignissen mit fiktiven erfüllen oft eine ähnlich persuasive Funktion wie irrealer Szenarios. Außerdem dienen sie der Verharmlosung oder Übertreibung. Der Sprecher meint, die Tatsache, daß die Juden immer wieder von vorne mit der Erinnerung an den Holocaust anfangen, sei wie

*wenn ich zu einem sage, du bist ein Idiot, und das ist ein Freund von mir, nicht? Nach 20 Jahren, du hast vor 20 Jahren gesagt, ich bin ein Idiot!* (Mahnwache, Juni 1987)

Verharmlosungen werden häufig in der Form von Euphemismen realisiert. Man spricht etwa von *Emigration* oder *Auswanderung der Juden*, statt von *Vertreibung*, von der *neuentstandenen Antisemitismuskussion* und nicht vom neu auftretenden *Antisemitismus*, vom *Holocaust* und nicht von der *Vergasung* oder *Vernichtung*. Auch NS-Begriffe können zur Verschleierung und Verniedlichung dienen, da sie selbst bereits maskierende Funktionen haben:

*Arisierung* meint Raub und Diebstahl jüdischen Eigentums;  
*Reichskristallnacht* umschreibt das Novemberpogrom;  
*Judenangelegenheit* meint die »Sonderbehandlung« von Juden zur NS-Zeit (auch dies ist natürlich ein Euphemismus).

Verharmlosend ist beispielsweise die Stellungnahme zu und Beurteilung von Waldheims Vergangenheit durch den früheren österreichischen Bundespräsidenten Kirchschräger (22. 4. 1986) aufgrund der Verwendung von Euphemismen wie *Bezugnahme auf jüdische Schicksale* anstelle von *Ermordung und Vertreibung*, wie auch *Deportation* von hunderten Tausenden Juden aus Saloniki. Oder: *Antijüdische Gefühle haben uns in unserer Geschichte bisher nie Nutzen oder Segen gebracht. Sie sind außerdem zutiefst inhuman.*

Damit wird einerseits in einer Frage wie dem Antisemitismus eine »Kosten-Nutzen-Rechnung« in Erwägung gezogen, andererseits Antisemitismus mit den Folgen der Vernichtung von Millionen Juden mit *antijüdischen Gefühlen* umschrieben.

● Die Definition von Gruppen und ihren Aktivitäten, besonders in Fragen der Schuld oder der Unschuld, kann durch personalisierte und genannte ebenso wie durch anonyme Akteure, je nach Interesse der Autoren, erfolgen.

Im Fall der **Anonymisierung** werden Personen nur vage umschrieben und benannt. Personalpronomen mit klarem Bezug, Passivkonstruktionen und Auslassung des Agens können dazu verwendet werden. Auch die unpersönliche Sprecherperspektive dient ähnlichen Zielen. Dadurch können »tabuisierte« Meinungen bezüglich der »Feindgruppe« ungehindert geäußert werden (die Adressaten werden nicht genannt, daher können die Autoren die Verantwortung abschieben). Andererseits können dadurch auch Angriffe auf die Wir-Gruppe (z.B. Waldheim und Österreich) mystifiziert und bedrohlich gemacht werden:

*Tatsächlich wird in so gut wie allem, was bis dato »enthüllt« worden ist, mit halben Wahrheiten, mit deutlichen oder unterschwelligsten Unterstellungen gearbeitet, ... Es mag ja sein, daß da jemand Geister, die er rief, nicht mehr beherrschen kann, aber es kann auch ganz anderes im Spiel sein.* (Die Presse, 6. 3. 1986)

Diejenigen also, die die Vorwürfe äußern und deren Methoden angeprangert werden sollen, treten gar nicht auf. Entweder wird durch Passivierung vermieden, ein aktives Subjekt zu benennen, oder es wird auf einen anonymen »Jemand« referiert. Interpretationen bleiben scheinbar offen, sind aber durch den jeweiligen Kontext doch klar vorbestimmt.

● Umgekehrt wird in der **Personalisierung** die Verantwortung von Gruppen von Akteuren auf die Verantwortung von Einzelpersonen reduziert (z.B. *die Herrn Singer und Bronfman* anstelle von WJC; oder *Hitler* anstelle von Nationalsozialismus bzw. Nationalsozialisten usw.).

● **Anspielungen** können in sehr unterschiedlicher Weise sprachlich realisiert werden, wie etwa durch Zitate, formalen Textaufbau, Wortwahl, Vagheiten usw. Allen Formen gemeinsam ist, daß in der Anspielung keine explizite Verbindung zwischen zwei Inhalten hergestellt wird, sondern implizit durch Konnotationen der verwendeten Sprache, der Form oder des Inhaltes, der Leserschaft eine assoziative Verbindung »nahegelegt« wird. Damit kann die Verantwortung für die Interpretation auf die Leserschaft abgeschoben werden. Solche Konnotationen und Interpretationen können nur von jenen erfaßt werden, die entsprechendes Hintergrundwissen haben und den Anspielungsraum kennen.

– Formale Anspielungen (ein bestimmtes Stilregister erinnert an einen Texttyp):

*die, welche Haß, neuen Haß, säen und dabei in Kauf nehmen – ja vielleicht sogar wünschen –, das zu ernten, was nur zusätzlicher Haß sein kann ...* (Die Presse, 5./6. 4. 1986)

– Inhaltliche Anspielung (Zitate mit tabuisiertem Inhalt werden verwendet):

*Eine der allerdümmsten Floskeln aus der Gift- und Sudelküche des Goebbelschen Propagandaministeriums... war die Mär vom unheilvollen Wirken des »Weltjudentums«. Die Juden... hätten sich zu einer hinterhältigen Verschwörung gegen die... germanische Superrasse zusammengefunden. »Die Juden – unser Unglück.«* (NKZ, 27. 3. 1986)

– Anspielung mit typischer Referenz (traditionelle Vorurteilsinhalte und dazugehörige Lexeme treten auf):

*... sind alle [Juden] wieder da gewesen! Sind gekommen, einer oder zwei sind geblieben, der Zahnarzt und an[dere], die san/de de ham ihre Sachen geordnet wieder, [und] Wiedergutmachung, net, und und für Unbill und so weiter! Und dann sinds wieder gegangen!* (Mahnwache, Juni 1987)

– Anspielungen mit untypischer Referenz (ein Teilaspekt der Konnotation wird überraschenderweise, aber mit klarer Absicht, einer bestimmten Gruppe von Personen zugeschrieben):

*Angriffe von einer Seite, die sich unangreifbar glaubt, sich jedoch schon immer zum willigen Werkzeug einer Handvoll Ewiggestriger machte, die keine Chance ungenutzt lassen, aus einer düsteren Vergangenheit ein Geschäft zu machen.* (Die Presse, 25. 3. 1968)

*Ewiggestrige* ist ein Begriff, der üblicherweise nur für alte (unbelehrbare) Nazis verwendet wird, aber eben auch (als Teil seiner Bedeutung) jemanden bezeichnet, der immer noch in der Vergangenheit lebt. Durch diese Bedeutungskomponente und den Bezug zu einer »düsteren Vergangenheit«, die eben für beide Seiten »düster« war (nur auf unterschiedliche Weise), ist es möglich, die Bezeichnung auch für Nichtnazis zu verwenden, ohne vollständig gegen die Gebrauchsregeln des Wortes zu verstoßen.

● **Zitate** sind ein immer wiederkehrender Teil antisemitischer Argumentation. Gerade diese Form der Argumentation scheint besonders »objektiv« und rational zu sein. Dennoch erfüllen Zitate oft die Funktion der Äußerung von antisemitischen Behauptungen, ohne daß der Sprecher bzw. Schreiber Verantwortung für diese Aussagen übernehmen muß. Insbesondere gilt dies für Zitate von allgemein anerkannten Autoritäten und im spezifischen Fall einer antisemitischen Argumentation für Zitate von Juden, die diese Argumentation untermauern sollen (»Entlastungs-Juden« z.B. Kreisky, Wiesenthal, usw.).

Neben der Funktion des Abschiebens von Verantwortung können Zitate auch zum Äußern von hartem Antisemitismus und für Anspielungen verwendet werden. Entscheidend hierfür ist die spezielle Art der Wiedergabe von Äußerungen Dritter, die vor allem für die Medienberichterstattung sehr gut untersucht ist.

Für diesen grundlegenden Aspekt der Medienberichterstattung wurde der Terminus der *Diskursrepräsentation* eingeführt (vgl. Hak 1987). Im Zuge der Berichterstattung über ein Sprechereignis wird nicht nur über den aktuell geäußerten Text berichtet, sondern fast immer auch über die Situation, in der der betreffende Text geäußert wurde. Hinzu kommen Sprechercharakterisierungen und -bewertungen:

*Der israelische Außenminister Ytzhak Shamir scheint jetzt durchzudrehen: Er rief gestern in Jerusalem die Führer aller Staaten der Welt auf, sich dem Kampf gegen Kurt Waldheim anzuschließen.* (NKZ, 28. 5. 1986)

Hier wird eine Äußerung Shamirs zum Anlaß genommen, den Geisteszustand des Sprechers zu bewerten, die Äußerung selbst wird nur in einer äußerst gerafften indirekten Zusammenfassung wiedergegeben und dient vor allem als Ausgangspunkt für weitere Wertungen.

## Geschichten und Erzählungen

Oft werden Vorurteile in Erzählungen über einzelne Juden verpackt, die die Aufgabe haben, Vorurteile mit Beispielen zu belegen, also zu rationalisieren. Meist sind es jedoch apokryphische Geschichten aus zweiter Hand, die von angeblichen schlechten Erfahrungen berichten, die andere mit Juden gemacht haben. So erzählt ein Diskutant bei der Mahnwache eine Geschichte, die wohl die »Ehrlosigkeit« und »Gerissenheit« der Juden beweisen soll:

*Ich darf zum Beispiel eine Geschichte erzählen, eine Geschichte, die we/ die noch von meinem Großvater weiß mein Großvater war sehr, sehr arm, es waren Bauern. Die ham damals um ihre Existenz gerauft. Was hat/es [is] ein Jude vorbeigekommen, hat ihm Gänse gebracht, junge Gänse. Dur muß es nicht sofort bezahlen, bezahlt Dur in einem halben Jahr. Was war? In einem halben Jahr konnte ers nicht bezahlen, der Jude hat die aufgezogenen Gänse, wo er das Futter gegeben hat, mitgenommen ohne zu bezahlen. Das ist die andere Seite, und von dem spricht keiner! (Mahnwache, Juni 1987)*

Gerade diese Strategie, Vorurteile in Geschichten zu »verpacken«, ist auch in anderen Studien zum Zusammenhang von »Sprache und Vorurteil« behandelt worden (vgl. van Dijk 1984, 1987). Allerdings zeigt sich in unserem Material, daß der Inhalt (Antisemitismus bzw. Judenfeindlichkeit) andere Geschichten und Topoi zur Folge hat, andere Bewertungen und Schlußfolgerungen als etwa Fremdenhaß (z.B. gegenüber Gastarbeitern). Geschichten können der Rechtfertigung, der Provokation und der »empirischen Beweisführung« dienen.

## Irreales Szenario

Hier entwirft der Sprecher bzw. Schreiber ein nicht-existentes Szenario, in dem dann seine Argumente unwiderlegbar erscheinen. Diese Argumentation erfüllt eine persuasive Funktion, soll also den Standpunkt des Sprechers als den einzig möglichen darstellen und die Hörer- bzw. Leserschaft in die Wir-Gruppe einbeziehen:

*Man könnte ja so viel sagen, hörns! Ich könnte/ich hab Ihnen zuerst erzählt von unserem General, der auseinandergerissen wurde, net, so wie die Magdeburger Halbkugel. Jetzt frag ich Sie: Sie sind, wären Kriegsgefangenen wie wir da untern, na?/ wie s uns passiert ist, und die sind ja/außern Völkerrecht gewesen, sie warn ja gar net anerkannt, von keiner Macht, das warn ja Banditen und Heckenschützen. Aber, wenn Sie jetzt die Wahl hätten, daß keine andere Alternative, daß Sie sterben müssen, müssen! – und Sie haben die Wahl: so auseinandergerissen zu werden wie unser General, oder in einer Gazelle? Was würden Sie machen? (Mahnwache, Juni 1986)*

Wir verbinden mit dieser Arbeit die Hoffnung, der Aufklärung und Reflexion einige Wege geöffnet zu haben.

### Anmerkungen

- 1 Im vorliegenden Artikel müssen wir darauf verzichten, auf die Wurzeln und Ursachen von Vorurteilen und Feindbildern im allgemeinen näher einzugehen. Dafür sei auf ein entsprechendes Kapitel im Endbericht des zitierten Projekts verwiesen sowie auf grundlegende Literatur wie Allport (1954) und Adorno (1973). Dasselbe gilt für die verschiedenen Erklärungsansätze für das Entstehen von Antisemitismus im besonderen (vgl. dazu z.B. Stadinger 1978, Strauß 1985, Fenichel 1972, Poliakov 1988).
- 2 Die Möglichkeiten im Umgang mit Antisemitismus und mit den Verbrechen des Nationalsozialismus gegenüber den Juden umfassen eine breite Skala, die von Trauer und ernsthafter Auseinandersetzung mit diesem Kapitel der Geschichte über Verharmlosung, Verniedlichung oder Leugnung der NS-Verbrechen bis zur Opfer-Täter-Umkehr reicht, bei der die Schuld für den Antisemitismus letztlich den Juden in die Schuhe geschoben wird. Alle diese Makrostrategien sozialen Handelns sind in dem von uns analysierten Material zu finden (vgl. Wodak 1989a, 1989b).
- 3 Zur Begriffsgeschichte von *Antisemitismus* (vgl. Silberner 1962, Nipperdey/Rürup 1972, Rürup 1987).
- 4 Die »Mahnwache« fand im Juni 1987 am Stephansplatz zum Gedenken an die Opfer des Zweiten Weltkrieges 24 Stunden täglich statt (vgl. Wodak 1989c).
- 5 Andere Subkategorien zur »Generalisierung« finden sich in Projektteam »Sprache und Vorurteil« (1989).

### Literaturhinweise

- Adorno, Th. W. (1962) Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute. In: Erziehung vorurteilsfreier Menschen. Frankfurt/Main.
- Adorno, Th. W. (1973) Der autoritäre Charakter (Nachdruck). Frankfurt/Main.
- Allport, G. W. (1954) The Nature of Prejudice. Cambridge, Mass. (USA).
- Bauer, O. (1907) Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie. Wien.
- Broder, H. (1986) Der ewige Antisemit. Über Sinn und Funktion eines beständigen Gefühls. Frankfurt/Main.
- Bunzl, J. (1983) Zur Geschichte des Antisemitismus in Österreich. In: Bunzl/Marin 1983, S. 9–88.
- Claussen, D. (1987) Über Psychoanalyse und Antisemitismus. In: Psyche 1/41. Jg., S. 1–21.

- De Cillia, R./Mitten R./Wodak R. (1987) Von der Kunst, antisemitisch zu sein. In: Katalog zur Ausstellung. Heilige Gemeinde Wien. Die Sammlung Max Berger. Wien.
- Ehrlich, H. J. (1979) Das Vorurteil. München und Basel.
- Fenichel, O. (1972) Elemente einer psychoanalytischen Theorie des Antisemitismus. In: Fenichel, O. et al. (1972) Psychoanalyse und Gesellschaft. Frankfurt/Main.
- Geiß, I. (1988) Geschichte des Rassismus. Frankfurt/Main.
- Gruber, H. (1988) Untersuchung der Berichte und Kommentare zur Affäre »Waldheim« in »Kronzeitung« und »Presse«. In: Projektteam »Sprache und Vorurteil« (1988).
- Hak, T. (1987) Discourse Representation in Media Discourse. Manuskript. Amsterdam.
- Heinsohn, G. (1988) Was ist Antisemitismus? Der Ursprung von Monotheismus und Judenhaß – Warum Antizionismus? Frankfurt/Main.
- Marin, B. (1983) Ein historisch neuartiger »Antisemitismus ohne Antisemiten«. In: Bunzl/Marin 1983, S. 171–192.
- Mitten, R. (1988) Der Präsidentschaftswahlkampf 1986. In: Projektteam »Sprache und Vorurteil« (1988).
- Mitten, R. (1989a) Dichtung und Wahrheit – Zur Errichtung eines Feindbildes: das Fallbeispiel New York Times. Journal für Sozialforschung. In Druck.
- Mitten, R. (1989b) »Ehrlose Gesellen«? Zur Rolle des Jüdischen Weltkongresses in der Waldheim-»Affäre«. Medien und Zeit. In Druck.
- Mitten, R. (1989c) Die Kampagne mit »der Kampagne«: Waldheim, der Jüdische Weltkongreß und »das Ausland«. Zeitgeschichte. In Druck.
- Nipperdey, T./R. Rürup (1972) Antisemitismus. In: Brunner, O/W. Conze/R. Koselleck (1972) Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Stuttgart.
- Poliakov, L. (1987) Geschichte des Antisemitismus. Band IV. Emanzipation und Rassenwahn. Worms.
- Projektteam »Sprache und Vorurteil« (1988) »Wir sind alle unschuldige Täter!« Antisemitismus im öffentlichen Diskurs Österreichs seit 1986. Projektzwischenbericht.
- Projektteam, »Sprache und Vorurteil« (1989) »Wir sind alle unschuldige Täter!« Antisemitismus im öffentlichen Diskurs Österreichs seit 1986. Projektendbericht. Wien.
- Pulzer, P. (1966) Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914. Gütersloh.
- Rürup, R. (1987) Emanzipation und Antisemitismus. Studien zur »Judenfrage« der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt/Main.
- Sartre, J. P. (1965) Antisemite and Jew. New York.
- Silberner, E. (1962) Sozialisten zur Judenfrage. Berlin.
- Stadinger, A. (1978) Christlich-soziale Judenpolitik in der Gründungsphase der österreichischen Republik. Jahrbuch für Zeitgeschichte, 1978. Wien.
- Strauß, H. A./Kampe, N. (1985) Antisemitismus. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn.
- van Dijk, T. (1984) Prejudice in Discourse. Amsterdam.
- van Dijk, T. (1987) Communicating Racism. Los Angeles.
- Weiß, H. (1987) Antisemitische Vorurteile in Österreich. Wien.
- Wodak, R. (1987) Wie über Juden geredet wird. Textlinguistische Analyse öffentlichen Sprachgebrauchs in den Medien im Österreich des Jahres 1986. Journal für Sozialforschung 2/1987, S. 105–125.
- Wodak, R. (1988) Opfer der Opfer. Akten der Tagung März 1988 Bad Homburg, »Aspekte des Nachkriegsantisemitismus«. In Druck.
- Wodak, R. (1989a) »Some of my best friends are Jewish ...«. Vortrag gehalten bei der Anne Frank-Stiftung, Amsterdam. In Druck.
- Wodak, R. (1989b) Turning the tables. Everyday Antisemitism in Contemporary Austria. In: Discourse and Society. In Druck.
- Wodak, R. (1989c) Judaeus ex Machina. Gespräche bei der Mahnwache. In: Grazer Linguistische Studien. In Druck.
- Wodak, R./R. de Cillia (1988) Antisemitismus und Sprache – 50 Jahre danach. Ausstellungskatalog. Mitteilung des IWK 3/1988.

Die Autoren sind wiss. Mitarbeiter am Projekt »Sprache und Vorurteil« am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien (Projektleitung: Univ.-Prof. Dr. Ruth Wodak).